

Besuch der Gedenkstätte „KZ Osthofen“ am 3.2.2006

Bericht und persönliche Eindrücke von Max Schmidt und Leon Schott

Gegen 9 Uhr kamen wir mit dem Bus vor dem Gebäude an, an dem „Möbelfabrik Bühner & Partner“ stand. Frau Nels von der Landeszentrale für politische Bildung empfing uns, und die Klassen wurden aufgeteilt. Sie erzählte uns die wichtigsten Sachen über dieses Gebäude. Bis zum Jahr 1933 war es eine jüdische Papierfabrik und ab Sommer 1933 bis Ende Juli 1934 ein Konzentrationslager. Danach wurde es eine Möbelfabrik und erst in den 80er Jahren eine Gedenkstätte.

Ab 1933 wurden hier politische und regimefeindliche Häftlinge wie Kommunisten, Sozialisten, Demokraten, Liberalisten, Pazifisten, sowie Angehörige des Zentrums eingesperrt.

Im Osthofener Konzentrationslager waren nur 10% der Häftlinge Juden. In der Zeit des Bestehens des KZ wurden insgesamt 3000 Menschen inhaftiert. Einige blieben nur wenige Wochen, andere einige Monate. Die Häftlinge wurden alle ohne Gerichtsverhandlung von der Polizei und der Hilfspolizei (SA, SS, Gestapo & Stahlhelm) abgeholt und eingesperrt.

Anfangs waren Häftlinge sowie Wachen aus Osthofen und der näheren Umgebung (z.B.: Worms, Mannheim).

Die Wachen und Häftlinge kannten sich also meist untereinander, was das Leben im KZ etwas leichter machte. Als allerdings im September die Differenzen zwischen der SA und der Parteispitze offenkundiger wurde, wurden die SA-Wachen von SS-Wachen abgelöst, die vor allem aus den SS-Kommandos in Darmstadt und Offenbach/ Main stammten. Dadurch wurden die Regeln im Lager noch verschärft. Die Gefangenen mussten morgens sehr früh aufstehen und durften abends erst spät schlafen gehen. Tagsüber hatten sie völlig sinnlose und auch unmenschliche Arbeiten zu verrichten. Auch die Lage des Konzentrationslagers hatte ihren Zweck. Es befand sich direkt an der Bahnlinie, die Mainz mit Worms verbindet und diente damit - gut sichtbar- der Abschreckung und Einschüchterung der Bevölkerung.

Nachdem Frau Nels uns die wichtigsten Dinge erzählt hatte, durften wir Fragen stellen und unsere Meinung äußern. Es wurden Fragen gestellt wie: „Wie groß ist das gesamte Gelände?“, „Wurden hier auch Menschen umgebracht?“ oder „Sind die Häftlinge unter den schlechten Bedingungen gestorben?“. Danach schauten wir uns einen Film aus 80er Jahren an, in dem Leute aus Osthofen befragt wurden, was sie davon hielten, wenn das KZ zu einer Gedenkstätte ausgebaut würde. Dabei stellte sich heraus, dass viele nichts von der Existenz eines KZ in Osthofen wussten oder wissen wollten, wahrscheinlich dachten sie, die Stadt Osthofen würde in Verruf kommen. Auch stellte sich heraus, dass nur die Jüngeren für den Ausbau zur Gedenkstätte waren. Sie hielten es

für richtig, aus den Fehlern, die früher gemacht wurden, zu lernen und das Wissen darüber weiterzutragen.

Die älteren Befragten leugneten fast alle, dass in diesem KZ Menschen gequält und gepeinigt wurden und waren gegen eine Gedenkstätte.

Doch Frau Nels versicherte uns, dass sich die Meinung der Leute inzwischen zum Positiven hin verändert habe.

Nach einer kurzen Pause begannen wir mit der Führung über das Gelände.

Frau Nels zeigte den großen Appellplatz, der allerdings nur bis Sommer 1933 bestand und wo die Häftlinge einen Großteil ihrer Zeit mit sinnloser Arbeit verbrachten. Dort mussten sie z.B. mit einer kleinen Schippe einen Sandhaufen von der einen Ecke des Platzes in die andere befördern und wieder zurück, ohne Sand zu verlieren. Ein Zeitzeuge berichtete auch von einem Vorfall, bei dem die Wachen den Häftlingen befahlen, das gesamte Gelände von Papierschnipseln zu säubern, doch da es keine gab, mussten sie den Stürmer (ein nationalsozialistisches Propagandablatt; herausgegeben von Julius Streicher) zerreißen und wieder aufsammeln. Doch für das Zerreißen des Stürmers wurden sie auch bestraft, denn damit hätten sie den Nationalsozialismus beleidigt. Auch bei Regen mussten sie nach draußen.

Die Wachen stellten sich unter das Dach des 1. Gebäudes und schauten zu wie die Häftlinge die alltäglichen „Sportübungen“ machen mussten, z.B. im Schlamm wälzen und stundenlanges Herumrennen. Hier wurde den Juden, wie auch bei anderen Dingen, das Ganze noch einmal erschwert, indem sie im Gänsemarsch laufen mussten.

Neben dem Appellplatz gab es die sogenannte „Arena“. Dies war ein kleiner, von Stacheldraht umzäunter Platz, wo jüdische Häftlinge als „Strafaktion“ oft stundenlang bis zur völligen Erschöpfung im Kreis laufen mussten.

Danach besichtigten wir die große Halle. Sie diente den Häftlingen gleichzeitig als Schlaf- und Aufenthaltsraum sowie als Küche.

Die Betonbauten waren in kalten Tagen nicht geheizt, die Häftlinge hatten nicht genügend warme Kleidung, da sie ja ohne Ankündigung von zu Hause abgeholt worden waren. Anfangs durften sie, mit Ausnahme der Inhaftierten im Lager II, mittwochs und sonntags Besuch empfangen, der ihnen dann oft etwas zu Essen oder Kleidung mitbrachte. Diese Regelung wurde ab Ende Februar aber abgeschafft, und auch jeder Posteingang wurde verboten. Der Grund dafür waren einige Proteste der Verwandten und Freunde, die die Freilassung der Häftlinge forderten. Auch kam es zu einem Vorfall, bei dem Frauen aus Mörfelden für die Freilassung ihrer Männer demonstrierten, daraufhin wurden 50 der als Kommunisten geltenden Häftlinge ins Lager II versetzt.

Das KZ Osthofen wurde als Lager I bezeichnet, denn es wurde noch unter der Führung von Best (Staatskommissar) das Lager II errichtet.

Lager II befand sich auf dem Gelände der „Knieriem’schen Mühle“, später im Amtsgefängnis von Osthofen. Dieses Außenlager diente dem von Best so genannten und persönlich verhängten „verschärften Arrest“. Dies bedeutete die Isolierung einzelner Häftlinge von den Mitgefangenen und zugleich von der Außenwelt. Hier kam es fast täglich zu Misshandlungen und weit gehendem Essensentzug.

Im Lager II gab es auch eine Hell- und eine Dunkelkammer, in die die Häftlinge gesperrt wurden. In der Hellkammer war Tag und Nacht starkes Licht, und die Wachen lärmten so laut, dass die Häftlinge nicht schlafen konnten.

In der Dunkelkammer hingegen herrschte völlige Finsternis.

Jene, die aus Lager II zurückkamen, waren stark abgemagert und von den Schlägen und Misshandlungen gekennzeichnet. Nach ihrer Haftzeit wurden die Häftlinge entweder freigelassen oder in die größeren Konzentrationslager gesperrt, wie Dachau oder Sachsenhausen. Da die Häftlinge immer auf dem kalten Boden schlafen mussten, hatten sie meist lebenslange Erkrankungen der Nieren, der Blase oder der Lunge.

Auch die drei Wasserhähne gegenüber der großen Halle und die Latrine befanden sich im Freien und waren in sehr schlechtem Zustand. Seife gab es nicht, die Häftlinge mussten sich mit Sand waschen. Laut eines Zeitzeugen gab es auch einen Vorfall, bei dem jüdische Häftlinge die Jauchegrube mit ihrem Essgeschirr ausleeren sollten, was aber völlig unmöglich war, da die Jauche immer wieder zurückfloss.

Nach der großen Halle zeigte uns Frau Nels noch das Ersatzteillager der Möbelfabrik, welches aber erst nach 1934 erbaut wurde und bald als Ausstellungsort dienen soll. Hinter dem Möbellager war noch ein kleiner Garten, in dem die Häftlinge ein wenig Gemüse anbauen durften.

Danach gingen wir wieder in das Hauptgebäude zurück, in dem früher die Wachmannschaften und anfangs noch einige Häftlinge untergebracht waren und tauschten unsere Eindrücke aus.

Im Hauptgebäude befanden sich früher auch Einrichtungen und Werkstätten wie eine kleine Schlosserei, eine kleine Schreinerei, eine kleine Schusterei und eine kleine Schneiderei, die aber nur zum Eigenzweck des Lagers dienten. Hier wurde aber nur auf Befehl des Lagerleiters (d’Angelo) und für seine eigenen Interessen gearbeitet.

Dann hatten wir noch Zeit uns die Ausstellung anzuschauen, die aus den Themenbereichen „Verfolgung und Widerstand“, „Persönliche Schicksale“, „Anna Seghers: ‚Das siebte Kreuz‘“, „SS-Sonderlager Hinzert“, sowie einer Ausstellung über Menschenversuche in den größeren KZ (Auschwitz, Dachau, Buchenwald & Treblinka).

Dort erfuhren wir z.B., dass es auch Fluchten gab, da das Lager nicht besonders geschützt war. Es war auch nicht sonderlich schwer auszubrechen, da es auch Arbeiten außerhalb gab, wie in den Weinbergen helfen oder die „Braunen Hütten“ zu säubern, wie die

Folterkeller und Einrichtungen der Polizei und Gestapo genannt wurden. Auf den Wegen vom Lager zu den Arbeitsorten hätten die Häftlinge wahrscheinlich fliehen können, doch dies tat keiner, denn sie hatten Angst, dass es ihnen draußen noch schlechter ging als im Lager selbst oder dass ihre Familien als Druckmittel genommen wurden.

So nahmen sie lieber die Qualen und Demütigungen auf sich als ständig verfolgt zu werden.

Das KZ Osthofen war nur der Anfang eines mit der Zeit kommenden Massenmordes an Juden, Sinti & Roma, Regimegegnern, „Untermenschen“ (Schwule, Osteuropäer & Verbrecher) und Behinderten. Hier in Osthofen wurden die Menschen „nur“ zu Arbeit gezwungen, gedemütigt und gefoltert.

In den späteren KZ jedoch wurden sie systematisch durch Arbeit vernichtet oder direkt in den Vernichtungslagern des Ostens durch Gas oder Massen-erschießungen ermordet.

So hat sich ein dunkles Kapitel über die Geschichte Deutschlands gelegt, das wir hoffentlich nie vergessen, damit sich solche Gräueltaten und Unmenschlichkeiten nie mehr ereignen.

Persönliche Eindrücke:

„Mir hat der Besuch des Konzentrationslager gefallen, denn so konnte man erfahren, wie die Anfänge der Vernichtung entstanden, die ja jeder kennen sollte. Es hat mich beeindruckt, dass man im KZ eine so detaillierte Ausstellung über noch andere Themen besichtigen konnte.

Bei meiner Besichtigung der Ausstellung über die Menschenversuche in Auschwitz von ‚Dr.‘ Mengele oder den Unterdruckversuchen in Dachau ist mir ganz elend und mulmig geworden, denn so etwas Menschen verachtendes hat noch keiner vorher getan. Man sollte auf jeden Fall einmal in seinem Leben eine solche Gedenkstätte besucht haben, um ein Bild davon zu bekommen, was damals wirklich passiert ist, denn heute gewinnen die rechten Parteien immer mehr Zulauf, was doch sehr beängstigend ist, denn so was wie das ‚Dritte Reich‘ sollte nie wieder entstehen und die Taten der Menschen nicht wiederholt werden.

Ich empfehle jedem solch einen Besuch und hoffe, dass sich so etwas nie mehr wiederholt.“

Max Schmidt

„Mir hat der Besuch der Gedenkstätte viel gebracht. Ich finde, dass solche Fehler und Schreckenstaten einer Regierung nicht noch einmal vorkommen dürfen. Deswegen muss das Wissen darüber immer

weitergegeben werden. Auch wenn man erst einmal hört: „Da sind gar keine Menschen umgebracht worden“ und sich den Besuch völlig unspektakulär vorgestellt, sollte man sich einen Besuch dort trotzdem vornehmen. Die Menschen hier wurden zwar nicht umgebracht, doch sie wurden völlig unmenschlich behandelt. Keiner der Wachleute hat auch nur einen der Gefangenen als individuellen Menschen, sondern nur als Versuchskaninchen gesehen. Viele Häftlinge starben an den schweren Folgen des KZ und die, die überlebten, werden für immer mit den seelischen Schäden leben müssen.

Das Wissen der wenigen noch lebenden Zeitzeugen sollte nicht mit ihnen verschwinden. Gerade jetzt, wenn die rechten Parteien stetig immer mehr Zustimmung finden, sollte man dem neo-faschistischen Denken in der Bevölkerung entgegen wirken, wie es sich z.B. der bekannte Widerstandskämpfer Peter Gingold zur Aufgabe gemacht hat. Der Besuch der Gedenkstätte Osthofen ist auf jeden Fall empfehlenswert.“

Leon Schott